

Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 3 (1908-1909)

Heft: 16

Artikel: Ulrich von Hutten

Autor: Wiegand, Carl Friedrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-748016>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ulrich von Hutten.

„Ein Spieglein? — Schau! Seit Jahren nicht
Mich solch ein Tand betrog . . .
Bin ich's? — Was war's, das mein Gesicht
So tief gefurcht durchzog?
Mein Haar ist über Nacht ergraut,
Die letzte Narbe flammt —
Ein Fluch grub in die Stirnhaut
Das Dornenwort: ‚Verdammt!‘

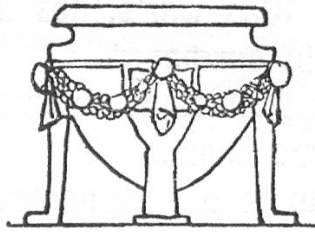
Ein Sorgenast — so schein's bei Licht —
Wuchs mir aus Not und Pein —
„God! Schwert und Schwur!“ Die Faust zerbricht
Den dünnen Spiegelfein.
Doch wie der Spiegel klirrend Iprang,
Ein seltsam Bild er bot:
„Zerrißen klafft mir Stirn und Wang',
Das Auge scheint wie tot . . .“

„Ein kalter Griffel — Strich für Strich —
Schreibt mir auf Stirn und Bein:
Schau in den Spiegel! Siehst du dich?
Das soll der Hutten sein?
Bei Gott! Mein Herz bleib stark und jung,
Der Welt gehört mein Geist!
Was tu's, daß mir ein Spiegelsprung
Die Eitelkeit zerreißt? . . .“

„Ich hab's gewagt! Es galt mein Haupt!
Mein Arm dort, wo es not!
Die Flamme, was ich stolz geglaubt,
Sei heilig — bis zum God!
Dies Licht besiege Nacht und Wirr'n,
Den Leib, der stets mir feind —
So, wie der Geist die tote Stirn
Entschlafener durchscheint . . .“

„Wie Eis und Ruh am Alpenkamm
 Ein Firnlicht adelnd hellt,
 Strahl' einlt, ein Leidenspentagramm,
 Mein Stirnbein in die Welt . . .
 Reicht mir ein Schwert! So steht mein Bild
 Licht spähend auf der Wacht!
 Mein Spiegel ist ein Feindeschild —
 Zeigt her, ob Ruffen lacht!“

Carl Friedrich Wiegand.



Briefe an eine moderne Frau.

Von F. D. Schmid.

II.*)

Werehrte Freundin! Es ist lange her, daß diese Briefe geschwiegen haben. Aber nun ich fern von ihnen hier in Wien auf meinem Zimmer sitze und über die Dächer und Türme der alten Kaiserstadt hinwegblide, will ich versuchen, den abgebrochenen Faden wieder aufzunehmen. Ich habe dabei absolut nicht die Intention, mich „geistreich“ gebärden zu wollen, und Sie werden mir das nachsehen. Der Schritt vom Geistreichen zum Banalen ist ja nicht größer als der vom Erhabenen zum Lächerlichen, und wenn man ein so unheimlich scharfes Auge für alles Banale hat wie Sie, wäre die Sache sowieso etwas gewagt.

Wir treiben auch hier dem Frühling entgegen. Eine weiche wohlige Luft voll Lenzeshoffnungen liegt über der Stadt, ein Sonnenstrahl fällt breit durchs Fenster auf meinen Schreibtisch, bleibt einen Augenblick zitternd auf einem gewissen Bilde stehen und verschwindet dann wieder. Wie verloren klingen von irgendwo her die halbverwehten Töne eines Klaviers herüber, alles weiche, getragene Walzerklänge: Zigeunerbaron, Fledermaus, Vogelhändler, An der schönen, blauen Donau, immerfort, immerfort ohne Ende. Alles ist so weich und verloren, es

*) Siehe Heft 21, Jahrgang I.